

kann im nächsten Moment protestrelevant gesetzt werden. Die Analyse hat verdeutlicht, dass Situationen dabei durch die Teilnehmenden gemeinsam und sequentiell hergestellt werden. Synthetische Situationen entstehen folglich nicht durch isolierte Individuen, sondern nur im kommunikativen Zusammenspiel. Gerichtete Interaktionen kommen insbesondere dann zustande, wenn Teilnehmenden etwas nicht klar ist, sie in diakritischen Situationen Handlungsentscheidungen treffen müssen oder wenn sie Brüche etablierter Praktiken ausmachen und diese Abweichungen hinterfragen: Interaktion findet an den Bruchkanten sozialer Praxis statt. Diese Abweichungen sind nicht etwa der Ausnahmefall, sondern eher als Regularität sozialer Praktiken zu verstehen. Praxis ist auf die ständige interaktionale Aushandlung ihrer selbst durch die Praktizierenden angewiesen, die die Praxis ‚am Laufen halten‘. Für die soziale Praxis des Protestierens gilt ebenfalls, dass sie nicht ohne die Interaktion der Protestierenden auskommt – keine Praxis ohne Interaktion, kein Protest ohne Interaktion.

6.2 PROTESTPHASEN UND GRUNDLEGENDE PROTESTPRAKTIKEN

Die kommunikativen Praktiken, die die Protestereignisse konstituieren und gestalten, vollziehen sich zeitlich um die Tage, an denen das Protestereignis auf der Straße stattfindet (vgl. Kap. 5.1.1). Die Zeitlichkeit wird in der Protestkommunikation und den Interaktionen durch die Kommunizierenden auch sprachlich angezeigt und relevant gemacht. Für die hier behandelten Proteste lassen sich drei Phasen voneinander differenzieren: die Phasen vor dem Protestereignis, während des Protestereignisses und nach dem Protestereignis.

1. Die erste Phase vor dem Protestereignis lässt sich zunächst als Mobilisierungsphase charakterisieren, in der kommunikativ auf das Protestereignis aufmerksam gemacht wird, Protestziele formuliert werden, zur Partizipation aufgerufen wird und das konkrete Protestereignis vorbereitet und zugerichtet wird. Gekennzeichnet ist diese Phase vor allem durch die präsituative, d.h. zukunftsbezogene anti-zipatorische Kommunikation.
2. Während des Protestereignisses, dessen eigene Zeitlichkeit jeweils in einem detaillierteren Analyseausschnitt behandelt wird (vgl. Kap.

5.2.1 und 5.3.2), ist die übergreifende soziale Praktik, die hier thematisiert wird, die des Protestierens auf der Straße, insbesondere im Hinblick auf die Störung bzw. Verhinderung der rechten Demonstration durch Sitzblockaden. Ein konstitutiver Bestandteil dieser körperlichen Praktik ist die medial vermittelte Kommunikation der Beteiligten, die diese in einer Koordinierungsphase überhaupt erst ermöglicht. Insofern sind die kommunikativen Medienpraktiken am Protesttag zu verstehen als insituative, d.h. gegenwartsbezogene empraktische Kommunikation.

3. Nach dem Protestereignis kommt es durch die Aktionsbündnisse, aber auch durch die Teilnehmenden in einer Evaluierungsphase zur Bewertung des Protestereignisses. Hierzu finden auf der nichtöffentlichen Hinterbühne interne Auswertungstreffen der Bündnisse statt, um auf der Vorderbühne einen Auswertungstext als offizielle Verlautbarung zu dem Protestereignis zu veröffentlichen.²⁷² Die Teilnehmenden wiederum bewerten das Protestereignis hinsichtlich der durchgeführten Protestpraktiken, wie gezeigt, teilweise bereits während der Protestdurchführung, wobei es zu metapragmatischen Evaluierungen der Protestkommunikation kommt. Bezüglich der Zeitlichkeit und Gerichtetheit ist die Phase nach dem Protestereignis zunächst geprägt durch postsituative, d.h. vergangenheitsbezogene evaluierende Kommunikation.

Giddens (1995) weist auf die Notwendigkeit einer Berücksichtigung der Zeitlichkeit bei der Analyse sozialer Aktivität hin. Die gerade in der Linguistik fundamentale Unterscheidung zwischen diachronen und synchronen Analysen müsse in ihrer Konsequenz überdacht werden, weil sie die Tatsache verdecke, dass sich in Phänomenen der Sozialität auch bei synchronen Perspektiven Temporalität entfaltet (vgl. Giddens

272 Zum Begriff der Vorder- und Hinterbühne vgl. Goffman 2003 [1956]; zur Anwendung der Bühnenmetapher auf digitale Medien vgl. Laube 2016. Analysiert wurde in Kapitel 5.3.2.7 eine vorläufige Kurzauswertung der Dresdner Proteste durch das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei*, nicht jedoch ein am 16. April 2014 veröffentlichter längerer Auswertungstext (vgl. http://archiv.dresden-nazifrei.com/index55ca.html?option=com_content&view=article&id=652:es-gibt-vieles-zu-sagen-und-noch-mehr-zu-tun&catid=57&lang=de&Itemid=443, abgerufen am 30.04.2019).

1995b). Die vorliegende Untersuchung trägt dieser Forderung mikroanalytisch Rechnung. Sie hat gezeigt, dass die Zeitlichkeit durchweg von den Teilnehmenden und protestorganisierenden Akteuren kommunikativ relevant gesetzt wird. In Postings wird Zeit immer medial indiziert und oftmals von den Interaktanten als manuelle Zeitangabe oder per Tempuswahl gesetzt. Insofern tritt gerade in Protestsituationen die Zeitlichkeit als fundamentale Ordnungsstruktur in Erscheinung. So wird etwa auf vorhergegangene oder zukünftige Protestereignisse Bezug genommen und dabei situationsübergreifendes Wissen (aus der Vergangenheit) insituativ bzw. insituatives Erfahren situationsübergreifend (für die Zukunft) nutzbar gemacht. Aber auch auf der Ebene der Sequentialität des singulären Protestereignisses kommt es zu zeitlich und räumlich verschränkten Verweisen. In Postings werden sehr oft Sachverhaltsdarstellungen mit antizipatorischen Äußerungen über den möglichen Protestverlauf verknüpft. Mit Bühler lässt sich festhalten, dass das Hier und Jetzt der Origo der Beteiligten für das Protestereignis ebenso eine Rolle spielt wie das Gleich bzw. Später und Dort der Deixis am Phantasma, wobei beides in medialen Vorstellungsräumen etabliert werden kann (vgl. Kap. 2.3.3). Die Teilnehmenden agieren dabei im Hinblick auf ihr präsituativ formuliertes Ziel, die rechte Demonstration zu verhindern (vgl. Kap. 5.2.1.4). Sie nehmen also in der praktischen Koordination ihrer Handlungen immer auch eine zukunftsbezogene Perspektive ein. Zur Erreichung ihres Ziels müssen sie auf die permanente Aktualisierung der Situation reagieren und aktualisieren dadurch eben diese permanent mit. Es geht den Protestierenden darum, in möglichst großer Anzahl und möglichst kurzer Zeit zu bestimmten Orten zu gelangen. Dabei sind nicht nur Sachverhaltsdarstellungen von gegenwärtigen Orten relevant, sondern ebenso zukünftige Zugangsmöglichkeiten, antizipierte Demonstrationsrouten, aktuelle und mögliche baldige polizeiliche Absperrungen usw. Deutlich wird dies u.a. in der „komplexen Verschränkung unterschiedlicher Performanz-, Referenz- und Rezeptionszeiten und -orte“ (Dang-Anh 2017: 147), oftmals verbunden mit einer verschachtelten Zeitlichkeit gegenwärtiger Sachverhaltsdarstellungen und Antizipationen. Das kommunikativ verhandelte situative Wissen erscheint in derartigen fluiden Situationen fragil in Hinsicht auf seine Relevanz für den Protest, wie die zum Ausdruck gebrachte Notwendigkeit der zeitlichen Indizierung per manueller und automatischer

Zeitangabe zeigt. Was gerade noch aktuell und relevant war, kann im nächsten Moment irrelevant und nichtig für die Protestpraktiken sein. Situatives Wissen muss dementsprechend permanent medial aktualisiert werden.

Ebenso wird deutlich, dass sich die Aufteilung in antizipatorische, empraktische und evaluierende Kommunikation nicht ausschließlich auf zeitlich voneinander getrennte Phasen beziehen lässt, sondern vielmehr selbst im Verlauf des Protesttags alle drei zeitlichen Gerichtetheiten in den kommunikativen Praktiken der Protestierenden eine Rolle spielen. So werden in Postings insituative gegenwartsbezogene Sachverhaltsdarstellungen gemeinsam mit präsituativ-antizipierenden zukunftsbezogenen Sachverhaltsverknüpfungen und postsituativen vergangenheitsbezogenen Sachverhaltsbewertungen vollzogen. Situative Protestkommunikation ist demnach durch komplexe und multiple zeitliche und räumliche Referenzierungen²⁷³ und Relationalitäten charakterisiert.

6.2.1 Mobilisieren

Unter *Mobilisierung* wird politologisch in einem abstrakten Sinn die „Aktivierung sozialer, politischer und öffentlicher Ressourcen verstanden, durch die ihre Akteure spezifische Handlungspotentiale schaffen“ (Fahlenbrach 2010). Dabei kann es sich um vielfältige Protestformen²⁷⁴ handeln:

»Neben verfahrensgeregelten Akten (Petitionen, Einsprüchen, juristischen Klagen) und den noch immer am häufigsten anzutreffenden Unterschriftensammlungen, Märschen, Kundgebungen und Streiks sind, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, auch andere Formen zu nennen: Friedensgebete, Mahnwachen, Menschenketten, politische Tribunale, Wahlboykotte, Konsumentenboykotte, Straßentheater, Störungen von Versammlungen, Blockaden, Kletteraktionen, Besetzungen, gefälschte Behördenschreiben, Sabotage, Cyber-Attacken, Brandanschläge, Selbstverstümmelungen, Hungerstreiks, Selbstverbrennung und Selbstmordattentate.« (Rucht 2015: 276)

273 Zum Verständnis von gemeinsamen Referenzierungen im Rahmen von Interaktionen vgl. Auer 1979.

274 Vgl. für einen Überblick zu Protestformen auch Haunss 2009.

Diese vollziehen sich entweder vornehmlich in Medien, wie etwa Selfie-Proteste in Social Media (vgl. Grohmann et al. 2015b), nehmen Hybridformen an, wie informelle Flashmobs (vgl. Schieder 2011; Krotz 2012), zu denen online aufgerufen wird und die bei erfolgreicher Mobilisierung im physischen Raum stattfinden (wenngleich sie wiederum eine Online-Feedbackschleife nach sich ziehen), oder auch formelle Online-Petitionen (vgl. Liebert 2015), die im Erfolgsfall in parlamentarische Aktivitäten münden, oder vollziehen sich vermeintlich hauptsächlich im physischen Raum, wie die klassische Protestform der Straßenproteste. Diese graduelle Differenzierung zwischen Online- und Offline-Anteilen ist aber nur vordergründig haltbar, denn für alle genannten Protestformen lässt sich konstatieren, dass jeweils Online- und Offline-Aktivitäten konstitutiv für die Proteste sind.²⁷⁵ Sei es die Ästhetisierung des offline arrangierten Motivs eines Protestselfies oder die Mobilisierung im Vorfeld von Massendemonstrationen auf der Straße: Mobilisierung erfolgt jeweils in „komplexen kommunikativen Kopplungen zwischen Online- und Offline-Räumen“ (Baringhorst 2014: 110).

Dabei ist Mobilisierung zu Protestveranstaltungen, die zeitlich vor dem Protestereignis stattfindet, als politisch-diskursiver Vorgang einzuordnen: Es gilt, für ein politisches Ziel um Zustimmung und Teilnahme an der gewählten Protestform zu werben. Einerseits gilt es hierbei, die Adressaten vom Sinn des gemeinsamen politischen Ziels (im hier besprochenen Fall die Störung bzw. Verhinderung von rechten Demonstrationen) zu überzeugen, andererseits muss auch die Wahl der eingesetzten Mittel (hier: die Protestform der Straßenblockade) begründet und legitimiert werden. Mobilisierung bedarf also ebenso einer adressatengerechten politischen Positionierung. Bei Straßenprotesten ist es zudem notwendig, eine hinreichend große Anzahl an Teilnehmenden zu erreichen. Insbesondere Straßen- bzw. Sitzblockaden bedürfen einer hohen Beteiligung, um jene ‚kritische Masse‘ zu erreichen, die benötigt wird,

275 In einer weiteren Differenzierung, basierend auf Earl/Kimport 2011, wird dieser Befund bestätigt: „In *e-mobilizations* wird das Netz vornehmlich als Instrument genutzt, um die Koordination von Offline-Protesten zu vereinfachen (z.B. Demonstrationen); in *e-movements* erfolgen sowohl die Organisation des Protests als auch der Protest selbst online (z.B. Website-Blockaden); *e-tactics* schließlich kombinieren Online- und Offlinekomponenten (z.B. im Kontext von Petitionen)“ (Dolata/Schrape 2013: 14).

um Straßenblockaden erfolgreich zu gestalten (vgl. Svensson et al. 2012). Die Besonderheit in der untersuchten Konstellation von rechten Demonstrationen und Sitzblockaden als Gegenproteste ist, dass neben dem politischen Gegner der Gegendemonstrierenden insbesondere die Polizei, die zwischen den Parteien agiert, eine Gegenspielerin darstellt. Die Polizei trifft letztlich die abwägende Entscheidung darüber, ob eine (hier: rechte) Versammlung bzw. Demonstration mit geplanter Route trotz etwaiger Sitz- oder anderweitiger Blockaden – in Letztinstanz unter Anwendung von Gewalt – durchgesetzt wird oder nicht. Der als zivile Ungehorsam ausgeführte Protest der Sitzblockade richtet sich demnach auch gegen die polizeiliche Autorität: „[T]he struggle over domination can only be successful if the counter-protest outnumbers the neo-Nazis and the police and, thus, is able to block the march“ (Svensson et al. 2012: 172).

Protest präsitativ zu planen, bedeutet, Protestsituationen zu antizipieren und die möglichen Protestverläufe bereits durch kommunikative Mobilisierungspraktiken hinsichtlich des Protestziels so weit wie möglich kommunikativ zu organisieren. Die Mobilisierung zu großen Veranstaltungen erfolgt in der Regel durch etablierte protestorganisierende Akteure (vgl. Rucht 2015). „Es bedarf eines Agenten, der kraft seiner Initiative und dank besonderer Mittel und Umstände die Massen produziert, der Menschen aufruft, motiviert und überzeugt, sich auf einen gemeinsamen Auftritt beziehungsweise ein gemeinsames Handeln einzulassen“ (Rucht 2012: 3). In den untersuchten Fällen sind es die jeweiligen zivilgesellschaftlichen Akteure und Aktionsbündnisse, die als protestorganisierende, -aufrufende und somit -mobilisierende Akteure auftreten. Daher lag ein analytischer Schwerpunkt auf den kommunikativen Praktiken der protestorganisierenden Akteure, insbesondere derjenigen, die Sitzblockaden als Protestform wählen. Aufgrund der forschungspragmatischen Beschränkung des ethnografischen Feldzugangs (vgl. Kap. 4.3) wurde pro untersuchtem Fall jeweils ein protestorganisierender Akteur für den Analysefokus ausgewählt: in Magdeburg das Aktionsbündnis *Magdeburg nazifrei* und in Dresden das Aktionsbündnis *Dresden nazifrei*. Es wurde gezeigt, dass die protestorganisierenden Akteure kommunikativ sowohl eine präsituierte Zurichtung als auch eine transsituierte Legitimation durch das Verfassen von sogenannten Akti-

onskonsensen und Protestaufrufen herstellen, um somit Protestierende zu mobilisieren.

Ein zweites, engeres Verständnis von Mobilisierung zielt auf die aktive Teilnahme und *Mobilität als Bewegung* im physischen Raum der Straße als Protestort. Mobilisierung findet dabei nicht nur in der Vorbereitungsphase, sondern auch im Verlaufe der Protestereignisse statt: Auch während der Proteste müssen permanent Mobilisierungsleistungen als emergente, gemeinsam ausgehandelte Aktivitäten (vgl. Haddington/Keisanen 2009: 1957) erbracht werden. Ein weiterer Analysefokus lag demnach auf der Erfassung eben jener In-situ-Mobilisierungen, die in diesem engeren Verständnis nicht nur durch die protestorganisierenden Akteure, sondern gleichsam durch die nichtinstitutionell organisierten Teilnehmenden erbracht werden. Diese Mobilisierungsleistungen werden, so hat die Analyse gezeigt, durch die kommunikativen Praktiken der Teilnehmenden auf vielfältige Weise vollzogen.

6.2.2 Koordinieren

Mobilisieren ist diesem Verständnis nach eng geknüpft an die *Koordination* in den Aktionsräumen der Proteste, die sich über eine ganze Stadt hinweg erstrecken können. Die Mobilisierung im oben genannten engeren Sinne, Teilnehmende zur Bewegung zu blockaderelevanten Orten zu bringen, muss kommunikativ koordiniert werden. Dies geschieht sprachlich und medial vermittelt in den diffusen und dynamischen Situationen der hier behandelten Straßenproteste: „It takes coordination for people to do things together, no matter how simple, and it takes communication to achieve that coordination“ (Clark 2005: 507). Koordination bedeutet demzufolge die kommunikative Bearbeitung räumlich-zeitlicher Ressourcen und deren abgestimmte, situationsgerechte Verteilung qua Bewegung. Mit Hausendorf (2010) lässt sich hierbei auch von *Situierung* sprechen: von der interaktiv relevant gemachten Ko-Orientierung qua Wahrnehmung und der Koordinierung qua Bewegung, die „eingebettet [sind] in eine voraussetzungsreiche soziale Praxis, die Wahrnehmungen und Bewegungen sozial sinnvoll macht und gleichzeitig eine soziale Raumkognition auf Seiten der Teilnehmenden voraussetzt“ (Hausendorf 2010: 184). Koordinierung als auf die Bewegung im Raum abzielend ist für die untersuchten Fälle die maßgebliche Kategorie, da es sich primär um Bewegungskoordination handelt, die sich im Protestfeld vollzieht.

Für die Analyse der situativen Protestkommunikation war etwa relevant, welche personal-, lokal- und temporaldeiktischen Qualitäten, welche raumgrammatischen und lexikalischen Elemente empirisches Sprechen aufweist und welche indexikalischen Verweise auf diese Dimensionen medial hergestellt werden. Hier hat sich gezeigt, dass die Beteiligten, insbesondere in der Darstellung vermeintlich augenzeuglich wahrgenommener Sachverhalte, zeitliche, räumliche und personale indexikalische Verweise zur Herstellung von Protestsituationen gebrauchen. Die situative Konstellation wird somit permanent durch die Beteiligten aktualisiert und teilweise kontrovers ausgehandelt. Darauf wird auch in der Vorbereitung gezielt hingearbeitet. Proteste kommunikativ vorzubereiten, bedeutet, Zeiten, Orte und Personen derart präsituatив zuzurichten, dass von ihnen aus insituativ Protesthandlungen erfolgen können. Die Verwendung von Stadtplänen und entsprechenden Geokoordinaten in Social-Media-Postings erweist Koordinieren als intersubjektivierende transmediale Medienpraktik, in der über verschiedene Medien hinweg räumliche Orientierungspunkte relevant gemacht werden.

Koordinieren bedeutet aber auch, eine bestimmte Ordnung zu konstituieren und zu stabilisieren. Deppermann und Schmitt (2007) stellen in einem durch Goffmans Interaktionsordnung inspirierten interaktionstheoretischen Grundsatzbeitrag zur Forschung zur ‚Koordination‘ fest, dass diese sich primär mit der „Frage nach dem lokal gebundenen Beitrag koordinativer Aktivitäten für die Konstitution der vorliegenden – zunächst fallspezifischen – Form interaktiver Ordnung“ beschäftigt (Deppermann/Schmitt 2007: 18). Ihr mikroanalytischer Koordinationsbegriff richtet sich vornehmlich auf multimodale nonverbale körperliche Aktivitäten, die „keinen vollwertigen Handlungscharakter“ (Deppermann/Schmitt 2007: 40) haben, und stellt die Multimodalität, nicht aber die Medialität von Interaktion in den Vordergrund (vgl. auch Gerwinski 2015: 87f.). Der Hinweis auf die interaktionale Konstitution von Ordnung kann hier dennoch für eine praktikengerichtete Analyse fruchtbar gemacht werden. *Ko-ordinieren*²⁷⁶ steht in diesem Sinne für das

276 Die unterschiedliche Schreibweise verdeutlicht die Unterscheidung zweier Bedeutungen von Koordinieren als zeitlich-räumliches Organisieren und aufeinander Abstimmen sowie Ko-ordinieren als das wechselseitige, inter-

gemeinsame Etablieren von Ordnungen durch interaktionale asymmetrische Super- und Subordinationen der Beteiligten. Daher wurden in der Analyse der Koordinationspraktiken ebenso ordnungs- und identitätsrelevante Displays (accounts) berücksichtigt. Die Analyse hat hierbei gezeigt, dass zum einen eine präsitativ zugerichtete Wissensasymmetrie zugunsten koordinativer Aushandlungen insituativ produziert und aufrechterhalten wird und dass zum anderen unterschiedlichen Identitäten ein unterschiedlicher Grad an Wahrhaftigkeit zugeschrieben wird. Die Konstitution von Protestsituationen ist damit ein wechselseitiger, sukzessiver und asymmetrischer Aushandlungsprozess mit Beteiligten unterschiedlich konstituierter Reputationen.

6.2.3 Evaluieren

Evaluieren bedeutet ‚be-werten‘. Die Bewertungen der Protestkommunikation können sich hierbei in gänzlich unterschiedlichen kommunikativen Praktiken vollziehen. Auch hier lässt sich zunächst eine zeitliche Einteilung von Evaluierungen vor, während und nach den Protesten vornehmen. Am augenscheinlichsten sind vermutlich diejenigen Bewertungen nach den Protestereignissen, da es zu diesem Zeitpunkt um die postsituative Einschätzung des Verlaufs und Erfolgs der Proteste geht. Die Evaluierung der Proteste findet in der Regel nach den Protestereignissen statt: Sowohl die protestorganisierenden Akteure äußern sich u.a. in ‚offiziellen‘ Bewertungen im Rahmen von Evaluierungsroutinen, aber auch die Teilnehmenden evaluieren die Proteste ad hoc. In der Analyse ging es folglich darum zu betrachten, welche kommunikativen Praktiken zu Bewertungen führen und inwieweit diese institutionalisiert sind.

Vor den Protestereignissen sind Bewertungen hingegen eng mit Mobilisierungsleistungen verwoben. Aus einer normativen Makroperspektive, wie sie zum Beispiel sozialwissenschaftliche Forschung in der Regel einnimmt (vgl. z.B. Simsa 2016), sind etwa *geteilte Werte* die Grundlage für das kollektive Handeln sozialer Bewegungen²⁷⁷. „Gegen eine

aktive Etablieren von Ordnungen. Ko-ordinieren wird daher in einem Abschnitt nochmals gesondert behandelt (vgl. Kap. 6.3.7).

277 Vgl. dazu etwa klassisch Bader 1991 oder zu kollektivem Handeln im Internet Dolata/Schrape 2013.

derartige Hypostasierung von Werten lenken interaktionistisch-linguistische Fragestellungen den Blick auf alltägliche Praktiken“ (Habscheid 2016: 139). In mikroanalytischer Betrachtung fragt sich demnach vielmehr, in welchen Evaluierungspraktiken konkret Werte überhaupt *geteilt* und inwiefern sie als *gemeinsam* konstituiert werden. Evaluierungen schließen hierbei an Mobilisierungen an: Dadurch, dass gemeinsame Werte und somit Ziele und Mittel, um diese Werte im politischen Protest zu vertreten, für sie einzustehen und sie durchzusetzen, sprachlich-kommunikativ konstituiert werden, findet eine Mobilisierung zu jenen Protesten statt. Bewertungen, die vor den Protestereignissen erfolgen, haben demnach eine starke politische Dimension.

Während der Protestereignisse kommt es im Zusammenhang mit der situativen Koordination zu postsituativen Evaluierungen durch die Teilnehmenden. Dabei wird durch die Teilnehmenden etwa bewertet, inwieweit der bisherige Protestverlauf als Erfolg zu bezeichnen ist. Aus den Evaluierungen lässt sich folgern, dass Protestieren eine kompetitive soziale Praxis ist, in der es Gewinner und Verlierer geben kann. Bewerten wird somit ebenso zu einer Identitätspraktik, in der durch Sympathie- und Antipathiezuschreibungen gleichsam Gruppenzugehörigkeiten als soziale Kategorisierungen vorgenommen werden. So kommt es sowohl oftmals zu devaluierenden Äußerungen gegenüber den politischen Gegnern als auch zu abwertenden Urteilen der polizeilichen Praktiken. Dadurch wird ebenfalls die autoritative Rolle der Polizei im multiaktorialen Protestgeschehen offenbar: Die Polizei greift als Regulationsinstanz aktiv in das Protestgeschehen ein und wird somit zu einem Hauptreferenzobjekt evaluierender Äußerungen. Kontroverse Akteurskonstellationen lassen sich insbesondere an den Erfolgs- und Fremdzuschreibungen der beteiligten Akteure, die in großem Maße durch sprachliche Bewertungen erfolgen, identifizieren. Damit ist Evaluieren eng mit der Praktik des Positionierens verknüpft und die Trennlinie zwischen beiden Kategorien verläuft oftmals unscharf.

6.2.4 Positionieren

Protestkommunikation, so die hier belegte These, ist durch und durch situativ. Dennoch verbleibt die Kommunikation nicht im Situativen, vielmehr werden während der Proteste durch situative Kommunikation auch transsituativ geltende Positionierungen hergestellt. Positionieren

ist wie Evaluieren eine Metapraktik, denn in vielen kommunikativen Protestpraktiken laufen Evaluierungs- und Positionierungsaktivitäten mit.²⁷⁸ So müssen sich die protestorganisierenden Akteure für die Mobilisierung zum Protestereignis ebenso positionieren, wie die Protestbeteiligten im Verlauf des Protests. Hierzu gehören auch Positionierungspraktiken der Identitätsherstellung, Abgrenzungen von politischen Gegnern, Solidarisierungen mit Protestgruppen usw. Allein die Teilnahme am Protest bedeutet bereits eine Ausrichtung und Ausstellung der eigenen Position gegenüber kritisierten Sachverhalten.

Bereits im Kapitel zum Medium Twitter (vgl. Kap. 3) und im empirischen Analyseteil (vgl. Kap. 5) wurde darauf eingegangen, was unter Positionierung, abgeleitet von der vorwiegend im englischen Sprachraum applizierten Theorie des *stancetaking* (vgl. Du Bois 2007) zu verstehen ist. Demnach ist *stancetaking* eine kommunikative Praktik des Bewertens (von Objekten), Sich-Positionierens (gegenüber einem Objekt) und Sich-Ausrichtens (an anderen Akteuren auf Grundlage deren Positionierungen zu einem Objekt; vgl. Kap. 3.3.3, Abb. 21, S. 149). Die Praktik des Positionierens ist also sehr eng an die Praktik des Evaluierens gebunden. Gerade weil sie in kommunikativen Praktiken beständig mitlaufen, lassen sie sich auch als Metapraktiken fassen, die zeitlich nicht nur einzelnen Phasen zuzuordnen sind. Gleichwohl lässt sich die Phase nach Protesten als diejenige charakterisieren, in denen postsituative Evaluierungen die bestimmende kommunikative Praktik darstellen. Vor dem Protest sind es hingegen gerade die transsituativen Positionierungen, die zur Vorbereitung und Mobilisierung genutzt werden. Im sogenannten Aktionskonsens werden etwa transsituative Handlungsmotivationen und Verhaltenseinstellungen dargelegt. Die Konsensexplikation dient der Mobilisierung zum Protestereignis und der politischen Positionierung sowie Legitimierung der Protestpraktik Straßenblockade.

Auch im Verlauf des Protestereignisses kommt es permanent zu politischen Positionierungen, wenngleich diese nicht im Vordergrund der empirisch geprägten situativen Kommunikation stehen. Exemplarisch

278 In der Literatur zu Positionierungen im Sinne von *stancetaking* wird Evaluieren als wesentlicher Teil des Positionierens ausgemacht (vgl. Du Bois 2007; Spitzmüller 2013).

hierfür kann die Verwendung des Ausdrucks „Nazi“ als Emblem²⁷⁹ für rechte Demonstrierende gelten, die die Sprecherinnen politisch positioniert. Hierbei gilt: „[M]an kann sich zu einem Sprachgebrauch (und den damit assoziierten sozialen Werten) auch schon allein dadurch positionieren, dass man diesen praktiziert“ (Spitzmüller 2013: 270). Mit der Sprachverwendung von „Nazi“ geht eine politische Identitätskonstruktion entlang der dichotomen Grenzlinie ‚wir und die anderen‘ einher. Wer von „Nazis“ redet, verwendet dies als Stigmawort (vgl. Hermanns 1982) zur Herabsetzung des politischen Gegners. Sprachgebrauch ist insofern ebenfalls indexikalisch, verweist er hier nicht nur auf die situative Konstellation und das Protestereignis, sondern auf eine dem Protestverhalten zugrunde liegende Positionierung gegenüber bestimmten Personenkreisen und praktizierten Verhaltensweisen: „Zu diesen [typisierten Personengruppen und Verhaltensformen, MDA] (wie zu konkreten Akteuren) kann sich ein Kommunikationsakteur in bestimmter Art und Weise (affirmierend, kritisch, ironisierend usw.) durch Sprachbewertung und Sprachpraxis positionieren und ausrichten“ (Spitzmüller 2013: 273).

Über das Bekenntnis und die Entscheidung für eine bestimmte Protestform erfolgt ebenso eine politische Identitätsdifferenzierung. Die drei Protestformen der Gegenproteste (Stadtfest, Protest in Hör- und Sichtweite und Sitzblockaden) stellen diverse Protestangebote dar, die von unterschiedlichen Teilnehmenden wahrgenommen werden. Insofern findet bereits durch die vorbereitende Ziel- und Mittelformulierung eine Identitätskonstruktion qua Abgrenzung statt: (Gruppen-)Zugehörigkeiten werden anhand der gewählten Protestform unterschieden. Sich für eine Protestform zu entscheiden, bedeutet ebenfalls, sich politisch zu positionieren.²⁸⁰ Die im Vergleich zu den anderen Protestformen höhere Risikobereitschaft im legitimierenden Rahmen zivilen Ungehorsams bei Sitzblockaden dient dabei als Identifikationskriterium.

Auch die Solidaritätsbekundungen, die von Nichtanwesenden an die lokal präsenten Teilnehmenden adressiert werden, zeugen von politischen Positionierungen. Die Nichtanwesenden gestalten durch ihre posi-

279 Ein *Emblem* ist ein lexikalisches Mittel zur sozialen Positionierung; vgl. zum Begriff des Emblems Spitzmüller 2013: 267.

280 Gleichwohl gibt es Teilnehmende, die sich an mehreren Protestformen unterschiedlicher Risikolevel (vgl. Kap. 5.2.1.1) beteiligen

tionierenden Solidaritätsbekundungen den Protest mit. Auch dies ist eine Identitätspraktik: Position beziehen Nichtanwesende insofern, als auch sie mit ihrer Unterstützung eine bestimmte Protestform unterstützen und sich einer bestimmten Protestgemeinschaft zugehörig erklären.

6.3 SPEZIFISCHE PROTESTPRAKTIKEN

Neben den bisher skizzierten Metapraktiken, die mehr oder weniger beständig in Protesten mitlaufen, wurden die folgenden Praktiken als spezifisch charakteristisch für die hier untersuchten Proteste identifiziert: Zurichten, Antizipieren, Zeit angeben, Identifizieren, Lokalisieren, Perspektivieren, Ko-ordinieren, Solidarisieren, Identität herstellen und Verifizieren.

6.3.1 Zurichten

Der Protest wird durch unterschiedliche protestorganisierende Akteure kommunikativ vorbereitet. Aufgerufen wird dazu, sich zu einem bestimmten Zeitpunkt an bestimmten Orten zu versammeln. Zum Protest aufzurufen, ist damit eine notwendige kommunikative Praktik, um Protest überhaupt erst zu ermöglichen. Ohne den Aufruf zum Protest wäre dieser zeit-, orts- und teilnehmerlos und somit nicht auf der Straße im städtischen Raum präsent. Die Protestaufrufe sind gezielt adressiert. Über die Erzeugung einer Wir-ihr-Dichotomie werden Angesprochene und politische Gegner voneinander differenziert. Diese prospektive Protestkommunikation ist insofern als präsituatativ zu verstehen, als versucht wird, a) eine politische Legitimierung im Vorfeld herzustellen, b) dadurch eine Mobilisierung der Teilnehmenden erfolgt und c) Protestsituationen zeitlich, räumlich und personell antizipiert werden. Protest findet demnach koordiniert und mit unterschiedlichen Zielsetzungen statt, die in den den Aufrufen bzw. im Aktionskonsens verfasst sind. Situationen, die sich im Protestverlauf entfalten, sind insofern bereits durch protestorganisierende Akteure präsituatativ qua Kommunikation zuge richtet. Wo und wann sich Menschen zum Protestieren treffen, entlang welcher Route sie sich zu unterschiedlichen Protestrouten begeben, an welchen Orten sie sich auf das Versammlungsrecht zu einer angemeldeten Veranstaltung berufen können, all dies ist präsituatativ kommunikativ-medial vorbereitet. Somit stehen bestimmte statische Eckpunkte, vor